

OBDACHLOS IM ROTEN WIEN

Sigrid Wadauer

In: Werner Michael Schwarz, Georg Spitaler, Elke Wikidal (Hg.): Das Rote Wien. 1919-1934. Ideen, Debatten, Praxis. Basel 2019, 90-95.

https://issuu.com/wienmuseum/docs/katalog_das_rote_wien_fuer_issuu_mi?e=8579064/69478407



Die Bekämpfung von Wohnungsnot und Wohnungselend, die Lösung der Wohnungsfrage galt im Roten Wien als »Angel­punkt der ganzen Sozialpolitik«.¹ Obdachlosigkeit blieb jedoch ein kaum zu leugnendes Problem, das – nicht zuletzt, weil es von der Opposition zum Symbol des Versagens dieser Politik gemacht wurde – eine enorme Präsenz in den Medien und politischen Auseinandersetzungen hatte.

Zahlen, Hilfe­einrichtungen und Problemlagen

Das Ausmaß der Wohnungsnot und Obdachlosigkeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg zu vergleichen, ist schwierig. Zur Verfügung stehende Statistiken verdeutlichen das Entstehen einer städtischen Obdachlosenfürsorge seit dem späten 19. Jahrhundert, die Verschiebung von privater Wohlfahrt zur (nicht immer eindeutig abgrenzbaren) öffentlichen Fürsorge.² Die Veränderung der Besucherfrequenz von Hilfe­einrichtungen und Anstalten veranschaulichte dabei stets auch die Veränderungen dieser Einrichtungen, ihrer Kapazitäten und Statuten. So verzeichnete das 1883 gegründete städtische *Asyl- und Werkhaus* 1913 119.490 Verpflegungstage, Einrichtungen des privaten *Asylvereins für Obdachlose* hingegen mehr als 420.000. Die von privaten Stiftungen und Vereinen betriebenen Heime für obdachlose Familien wiesen in diesem Jahr

zusätzlich mehr als 100.000 Nächtigungen auf.³ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das städtische *Asyl- und Werkhaus*⁴ (ab 1925: *Obdachlosenheim*), das, eher abgelegen, in einem ehemaligen Fabrikgebäude in der Arsenalstraße untergebracht war, zur wichtigsten und größten Einrichtung ausgebaut. 1925 wurde ein einstiges Pferdeschlachthaus zum *Obdachlosenheim II* umgewandelt, 1931/32 wurde ein ehemaliges

Wachegebäude hinzugefügt, sodass der Anstalt, die 1900 lediglich 77 und 1911 300 Schlafgelegenheiten bot, nun insgesamt 3.000 Schlafplätze zur Verfügung standen⁵ – genügend, wie die Stadtverwaltung immer wieder betonte. Auch die zulässige Aufenthaltsdauer im Asyl – ursprünglich war sie auf sieben Tage pro Quartal begrenzt – wurde nun »großherzig« gehandhabt und auf bis zu drei Monate pro Jahr erweitert. Das städtische *Werkhaus*, eine Arbeitsanstalt, in der man sich selbst melden oder in die man von der Polizei aufgrund des Vagabundengesetzes eingewiesen werden konnte, wurde in ein »Dauerheim« umgewandelt, in dem mehr oder minder arbeitsfähige, mittel- und arbeitslose Obdachlose mit Heimatrecht in Wien bis zu zwei Monate gegen Leistung von Arbeit Unterkunft finden konnten. Daneben gab es (abgesehen von den Versorgungshäusern der Stadt für Alte, Kranke und Arbeitsunfähige) eine Reihe anderer öffentlicher und auch privater Einrichtungen, die etwa Minderjährigen (die ab 1925 nicht mehr mit ihren Familien im städtischen Asyl nächtigen durften), Familien, Mädchen und Frauen, Lehrlingen oder Hausgehilfinnen (die mit dem Posten auch ihr Quartier verloren) kostenlos oder gegen geringe Gebühr Unterkunft boten. In den Wintermonaten gaben Wärmestuben Obdach. Darüber hinaus wurden nach dem Krieg diverse Notmaßnahmen ergriffen, die oft jahrelang fortbestanden. So beherbergte die Roßauer Kaserne obdachlose Familien. Es wurden Baracken

adaptiert und verschiedene Räumlichkeiten umgewidmet. Auch wenn das Bettgebetum der Vorkriegszeit nun selten geworden war, so gab es doch nach wie vor viele, die unter Raumnot oder gesundheitsschädlichen Wohnverhältnissen litten, erwerbslos ihre Miete nicht mehr zahlen konnten oder in prekären, ungeschützten Untermietverhältnissen wohnten und kaum Mittel gegen Kündigung und Delogierung in der Hand hatten. Manche, die keine Unterkunft hatten und/oder sich nicht an öffentliche Einrichtungen wenden wollten oder – mangels Anspruchs – konnten, schliefen unter freiem Himmel, am Donaukanal, in den Auen, errichteten mehr oder minder notdürftige Quartiere in Bretterdörfern oder hausten in Erdlöchern.

An der Vielfalt der Einrichtungen und Unterkünfte wird auch die Heterogenität der Situationen und Problemlagen deutlich. Die Klientel der Obdachlosenfürsorge bestand – den Statistiken der Einrichtungen entsprechend – vorwiegend aus jüngeren, ledigen, mittellosen, erwerbslosen Männern und ArbeiterInnen. Darüber hinaus jedoch traf Obdachlosigkeit, wie immer wieder von verschiedensten Seiten betont wurde, Personen aller Schichten, BürgerInnen, abgebaute BeamtenInnen und Gebildete. Sie traf, wie es hieß, aus dem Wirtschaftsleben Ausgeschiedene, »Gesträndete«, Gestrachelte, AlkoholikerInnen, VerbrecherInnen und »Berufsobdachlose« und ging mit den Demoralisierten und Deklassierten also über die zentralen AdressatInnen der Sozialdemokratie hinaus. Obdachlosigkeit markierte »die Grenze zwischen Arbeiterschaft und Lumpenproletariat.«⁶ Letzteres wurde zwar als Produkt des kapitalistischen Systems betrachtet,⁷ es zu unterstützen, war aber nicht vorrangiges Anliegen der kommunalen Sozial- und Wohnungspolitik, denn diese wollte vor allem »schuldlos« obdachlos Gewordenen helfen.

Die ambivalente Haltung der Sozialdemokratie

In politischen Debatten wurde Obdachlosigkeit dementsprechend höchst ambivalent als strukturelles Problem und sozialpolitische Frage, deren Lösung freilich nicht allein in der Hand der Stadt lag, wie als individuelles, moralisches Problem diskutiert. In Expertendiskursen (und dazu zählte ja auch der zuständige Stadtrat und Arzt Julius Tandler) kam es zugleich zu einer Pathologisierung und Medikalisierung des Phänomens. So betonte Tandler immer wieder, dass es sich bei den Insassen des Obdachlosenheims um verantwortungslose Elemente⁸ und



nicht um die »allerbesten Menschen« handelte, dass man es hier mit den »Schlacken« des Großstadtlebens zu tun hätte.⁹ Obdachlosigkeit blieb eine Frage der Differenz von würdigen und unwürdigen Armen,¹⁰ von produktiven und unproduktiven Ausgaben. Dieser Zwiespalt wird auch in der Berichterstattung der *Arbeiter-Zeitung* deutlich. Man bemühte sich hier, die Verdienste der Gemeinde in der Bekämpfung oder gar Beseitigung¹¹ von Obdachlosigkeit hervorzuheben¹² und Anschuldigungen der Opposition zu widerlegen. Berichte schwankten zwischen Mitleid und Diffamierung der Betroffenen: Eine Reportage etwa schilderte »arme Teufel«, die unter der Reichsbrücke nächtigen. Diese würden von der Opposition zu »Kronzeugen gegen die rote Gemeinde und gegen den Mieterschutz« gemacht, könnten jedoch das böse Spiel, das mit ihnen getrieben wurde, nicht begreifen.¹³ Es wurde auf den fehlenden Anspruch der einen und auf die selbst verschuldete Obdachlosigkeit der anderen verwiesen. Manchen wurde unterstellt, dass sie lieber unter freiem Himmel als im Obdachlosenheim nächtigen. Heinrich Holec beschrieb in einer Reportage, wem er in einer Wärmestube begegnet war: verschiedenen Arbeitslosen und Delogierten, einem Alkoholiker, einem wegen »widernatürlichen Verkehr« abgebauten Beamten, einem Okkultisten, einem gänzlich verwahrlosten Jugendlichen und einem Ukrainer, der sich seiner guten Verbindungen zu Frontkämpfern und »Hakenkreuzlern« rühmte.¹⁴ Wenig einnehmend charakterisierte auch Oda Olberg die Insassen der Frauenabteilung des städtischen Obdachlosenheims als unsolidarisch, diebisch, verwahrlost. Sie erfuhr aber auch Hilfsbereitschaft und problematisierte den Umgang mit den Frauen: »[I]n meinen Ohren summt es von preußischem Unteroffizierston, ohne daß mir das gerade anheimelnd klinge. Warum dieser harte Ton für die von so hartem Schicksal Betroffenen?«¹⁵ Ihre Reportage wurde von der Opposition hämisch als Eingeständnis des Versagens sozialdemokratischer Fürsorgepolitik aufgegriffen.

Aufnahmehaus für das Obdachlosenheim der Stadt Wien in der Gänsbachergasse im 3. Bezirk, ca. 1926; Foto: Fritz Sauer; Wien Museum, Inv. Nr. 98.695/1

Werkstätte im Obdachlosenheim der Stadt Wien in der Gänsbachergasse im 3. Bezirk, ca. 1926; Foto: Fritz Sauer; Wien Museum, Inv. Nr. 57.962/104

Die Kritik der Opposition Des Mittels der Sozialreportage – in Anlehnung an Max Winter und Emil Kläger – bedienten sich jedoch nicht nur Sozialdemokraten. Auch in der *Reichspost*, dem *Neuen Wiener Journal*, der *Christlich-sozialen Arbeiter-Zeitung*, der *Freiheit!* und der kommunistischen *Roten Fahne* erschienen immer wieder Berichte über das »dunkelste Wien«, in denen vielfältige Missstände des städtischen Obdachlosenheims angeprangert wurden.¹⁶ Neben der statutarisch begrenzten Aufenthaltsdauer (die von der Gemeinde Wien als Erbe der Vorkriegszeit gerechtfertigt, aber auch liberal gehandhabt wurde) und den Öffnungszeiten (die Obdachlosen mussten tagsüber das Heim verlassen) galt die Kritik vor allem der Ausstattung der Heime: die riesigen Säle, der Mangel an Bettzeug und Matratzen. Die Betten bestanden aus Drahtgitter, Strohmattentzen wurden aus Hygienegründen gar nicht oder nur für zahlende Gäste verwendet. Es wurden der Schmutz, die mangelnde Reinlichkeit der Insassen und der Gestank bemängelt, aber auch, dass die Desinfektion die Kleidung der Obdachlosen vollends zerstören würde. Die Verpflegung wurde als »Hundefraß«, die medizinische Versorgung als mangelhaft beschrieben. Auch der Umgang mit den Obdachlosen wurde, ähnlich wie in Olbergs Reportage, als entwürdigend betrachtet, Menschen würden wie Tiere behandelt, die Anstalt würde eher einer Strafanstalt, einem »Sibirien der Obdachlosen«,¹⁷ gleichen. Kritisiert wurde, dass die Insassen des Dauerheims, die mit Arbeiten im Heim selbst, mit Reparaturen, aber vor allem auch mit Säckekleben beschäftigt waren, zwangsbeschäftigt und ausgebeutet würden. Der christ-

lichsoziale Gemeinderat Stöger, der 1931, ohne seine Identität preiszugeben, im städtischen Obdachlosenheim nächtigte, befand, das Heim wäre möglicherweise für den »Abscham des Volkes« ausreichend, nicht aber für jene, die unfreiwillig arbeits- und wohnungslos wären. Er bemängelte die grenzenlose »Gleichmacherei« der Anstalt, Verbrecher und Mörder würden nicht von den würdigen Armen getrennt. Man habe ihn, der als Beruf »Beamtler« angebehen habe, neben einem übel riechenden »Bierdiplmer«, der sich von Bierresten ernährte, einquartiert.¹⁸ Auch die Schilderungen der Opposition zeugten nicht von vorbehaltloser Solidarität.

Streitpunkte und politische Aktionen

Obdachlose wurden jedoch nicht nur für die parteipolitische Auseinandersetzung instrumentalisiert, sie waren nicht bloß Objekt linker wie rechter Mobilisierungsversuche,¹⁹ sie wurden auch als aktiver Teil der Auseinandersetzungen greifbar.²⁰ Die Forderungen der Pflegerinnen, Aktionskomitees und Vertrauensleute der Obdachlosen²¹ wurden in verschiedenen Zeitungen aufgegriffen und publik gemacht. Es finden sich zahlreiche – mehr oder minder – positive Berichte über politische Kundgebungen, Protestversammlungen und Aktionen. Vor allem in der *Illustrierten Kronen-Zeitung* erschienen immer wieder Leserbriefe einzelner BewohnerInnen des Obdachlosenheims. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen standen der Anspruch auf und die Verfügungsgewalt über die neu gebauten Gemeindegewohnungen. Der Gemeinde wurde Protektionismus unterstellt, es wurde kritisiert, dass Wohnungen nicht den »wahren« Obdachlosen zugeteilt würden. Anfang der 1920er Jahre erhob die *Wohnungsliga* den Anspruch, Obdachlose, Wohnungssuchende und wohnungslose Untermieter zu sammeln und »unpolitisch« zu repräsentieren.²² Man organisierte Beratung und Kundgebungen. Neben der Einrichtung von Wohnungsräten, der Abschaffung von Ablösen, Vermittlungsbüros und Wohnungsluxus, drakonischen Strafen für Missbräuche und Ähnlichem verlangte die *Wohnungsliga*, die sogar in der Wohnungs- und Siedlungskommission des *Bundesministeriums für soziale Verwaltung* vertreten war, auch die »rücksichtslose« Vertreibung aller »Ostjuden«. Die Wohnungsnot wurde den Fremden und Flüchtlingen angelastet.²³ Die Wohnungsvergabe sollte nur mehr eine Sache zwischen Wohnungssuchenden und HausbesitzerInnen sein, man forderte die Abschaffung des Wohnungsamts. Nachdem bekannt wurde, dass die Hausbesitzerorganisationen die *Wohnungsliga* finanziell unterstützten, löste sich diese Bewegung auf.



Einige Obdachlose griffen auch zur Selbsthilfe, indem sie versuchten, sich Wohnraum direkt anzueignen: So etwa besetzten 1925 in der Roßauer Kaserne untergebrachte Familien einen noch nicht fertiggestellten Gemeindebau in der Gussenbauerergasse. Nachdem sie von der Polizei vertrieben worden waren, zogen sie zum Rathaus, um die Zuteilung von Wohnungen zu erreichen. 1927 besetzten Obdachlose die *Baracke 27*, die nach dem Weltkrieg als Unterkunft genutzt wurde, dann aber von der Gemeinde verkauft werden sollte.²⁴ 1931 wurde ein weiterer Versuch, einen Wohnbau in Simmering zu besetzen, vereitelt, es blieb bei Demonstrationen.²⁵ Die Gemeinde wollte die Vergabe von Wohnungen freilich nicht aus der Hand geben, man wollte nach Anspruch und Bedürftigkeit im Verwaltungsverfahren (»bürokratisch«, wie die Opposition kritisierte) entscheiden. In diesem Sinn verwehrte sich die Gemeinde gegen kollektive, aber auch gegen individuelle »Erpressungsversuche«, wie etwa jene Menschen, die demonstrativ in der Öffentlichkeit ihre Quartiere errichteten. Ein Zeltlager an der Donaulände war mit Transparenten versehen, auf denen »Schmücke dein Heim mit Blumen« und »Volkswohnhäuser der Gemeinde Wien, errichtet aus der Wohnbausteuer« zu lesen war.²⁶ Ein anderes Mal stellten Wohnungslose Möbel unter einem Stadtbahnbogen auf oder nächtigten vor den Toren des Rathauses. Als öffentliche

Rothschildsanierer

von Rathausplatz bis Rathausplatz
gaben über 900 Millionen
Schilling zur Sanierung der
verkrachten Rohbildbank.

Die Obdachlosigkeit in Wien

1930 700.195	größer als	1913 657.690
-----------------	------------	-----------------

Nächtigung im April

Arbeiter, Werkeltige!

Erkennt den Verrat u.
macht Schluss mit den
Rothschildsozialisten.
Gebt den Faschisten, die-
ren Söldlingen des Kapital;
die gebührende
Antwort!

KOMMT

Arbeitsgemeinschaft der Obdachlosen in Wien, 1931



Obdachlosenheim der Stadt Wien in der Gänsbachergasse im 3. Bezirk, um 1934; Foto: Fritz Zvacek; ÖNB Wien / Zvacek, 141.068A(B)

Der obdachlose Georg Ziegler wohnt mit seiner Familie in einer Höhle an der Tiergartenmauer bei Lainz, 1931; Foto: Albert Hilscher; ÖNB Wien / Hilscher, H 821 B

»Rothschildsanierer – die Obdachlosigkeit in Wien«, Plakat der KPO, 1931; ÖNB Wien, PL1A16317488

Provokation galt auch, dass einige Familien in nächster Nähe des städtischen Obdachlosenheims in Erdhöhlen hausten. Vielleicht, wie die Opposition vermutete, weil ihnen alles besser erschien als das Obdachlosenheim und weil sie vermeiden wollten, dass die Kinder von den Eltern getrennt an die Kinderübernahmestelle überstellt wurden. Die Stadt ließ diese Ansiedlung vermeintlich Fürsorgeunwilliger mit Verweis auf sanitäre Mängel räumen, die Menschen wurden an das Obdachlosenheim übergeben. »Die Romantiker und Abenteuerer« wurden »also wieder in die Ordnung der menschlichen Gesellschaft richtig eingefügt«, wie die *Arbeiter-Zeitung* berichtete.²⁷

Nicht immer blieben solche Konflikte gewaltlos, gelegentlich wurde von Tumulten vor dem Wohnungsamte berichtet. 1927 kam es, anlässlich eines gegen Insassen ausgesprochenen Hausverbots, zu einer »Revolte«, in der die BewohnerInnen des Obdachlosenhauses mit Messern und Gabeln auf die Wachen losgingen und zahlreiche Personen verletzt wurden.²⁸ Die Gemeinde schrieb zwar solche Vorfälle gerne der Verhetzung durch »Radaubröder«, »gewissenlose kommunistische Agitatoren« oder die *Wohnungsfrage* zu, sie zeigte sich aber – wie Tandler stets betonte – in manchen Fällen durchaus bereit, auf Forderungen der Obdachlosen ein-

zugehen.²⁹ Zugleich verfügte die Gemeinde auch über Sanktionsmöglichkeiten, wie etwa eben den Ausschluss aus dem Heim, der, wie die Opposition meinte, Kritik zum Schweigen bringen sollte, oder, wie im Fall dieser Revolte, die Schließung der Fürsorgeeinheit im Heim.³⁰

Die Gewalt richtete sich nicht nur gegen die Behörden. Häufig wurde auch von Selbstmord oder anderen Verzweiflungsstaten berichtet. Für die sozialdemokratische Berichterstattung bestätigte dies die Dringlichkeit ihrer Wohnungspolitik. Die Opposition und Presse stilisierten solche Fälle gern zu Opfern sozialdemokratischer Politik. Das Elend nahm jedoch nicht immer mitleiderregende, sondern auch bedrohliche Formen an. Linke wie rechte Zeitungen berichteten regelmäßig über im Obdachlosenheim wohnhafte Mörder, Verbrecher, Prostituierte, Bettler³¹ oder Betrüger.

Obdachlosigkeit verdeutlichte somit das Entstehen einer neuen Sozialpolitik in all ihrer Widersprüchlichkeit und Ambivalenz. Sie wurde auf neuartige Weise zu einem sozialpolitischen Problem und zur öffentlichen Aufgabe gemacht, sie wurde Gegenstand neuer Regulierungen und der Fürsorge, wurde dabei aber – auch weiterhin – als Abweichung und Verfehlung wahrgenommen, der Disziplinierung und moralisierenden Ausgrenzung unterworfen.



Die Delogierung der Höhlenbewohner von Simmering.

Wir berichten gestern von der Delogierung der Bewohner der »Kantl-«-Wohlfahrt und über die Befristung der Wohnstätten. Heute wird jetzt die Zwangsbewahrung der arbeitsfähigen Hausbesitzer beschlossen. Schwere derjenige von ihren Wohnstätten abgedrängt werden. Bald darauf wurden die Wohnstätten dem Erdboden gleichgemacht. Die Familien mit Kindern befanden Wohnungen teils in Kellern, teils in den Wänden in der Dafenleitengasse zugewiesen. Wie anderen müssen ins Obdachlosenheim überleben.

- 1 Die *Wohnungspolitik der Gemeinde Wien. Ein Überblick über die Tätigkeit der Stadt Wien seit dem Kriegsende zur Bekämpfung der Wohnungsnot und zur Hebung der Wohnkultur*, Wien 1926, S. 10.
- 2 Vgl. Britta-Marie Schenk: *Die Grenzen der Disziplinierung. Devianzvorstellungen und Pathologisierung in der Obdachlosenfürsorge des Deutschen Kaiserreichs*, in: *WerkstattGeschichte* 27 (2018) 78, S. 25–37.
- 3 Vgl. Michael John: *Obdachlosigkeit – Massenscheimung und Unruheherd im Wien der Spätgründerzeit*, in: Hubert Ch. Ehalt, Gernot Heiß, Hannes Stelk (Hg.): *Glücklich ist, wer vergißt...? Das andere Wien um 1900*, Wien/Köln/Graz 1986, S. 173–194, hier S. 176; ders.: *Hauschenmacht und Misereleben. Wohnverhältnisse und Wohnführung der Unterschichten in Wien 1890–1923*, Wien 1982; Albert Lichtblau: *Wiener Wohnungspolitik 1892–1919*, Wien 1984.
- 4 Vgl. *Das Asyl und Werkhaus der Stadt Wien*, hg. v. d. Magistratsabteilung XI, Wien 1931; August Decker: *Das Asyl und Werkhaus der Stadt Wien 1889–1925*, ungedr. Diss. Univ. Innsbruck 1949; *Asyl und Werkhaus. Um- bzw. Neugestaltung*, in: Blätter für das Wohlfahrts- und Armenwesen der Stadt Wien 21 (1922) 233, S. 20–22; August Decker: *Das Asyl und Werkhaus*, in: Blätter für das Wohlfahrts- und Armenwesen der Stadt Wien 24 (1925) 47, S. 4f.; Julius Tandler: *Die Fürsorgeaufgaben der Gemeinde*, in: *Das Neue Wien. Städtewerk*, Bd. 2, hg. unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien, Wien 1927, S. 337–645.
- 5 Vgl. Decker, *Asyl und Werkhaus*, S. 258, S. 263.
- 6 *Obdachlosigkeit und Wohnungsnot*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 7. Mai 1923, S. 2.
- 7 Vgl. *Der Bau der neuen dreißigtausend Wohnungen vom Gemeinderat beschlossen. Das große Aufbauprogramm im Gemeinderat*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 28. Mai 1927, S. 6.
- 8 Vgl. *Stenographischer Bericht über die Sitzung des Gemeinderates vom 29. 4. 1921*, S. 461, in: *Wiener Stadt- und Landesarchiv* (künftig: WStLA), B29/5/1921.
- 9 »Jede Großstadt wirft ihre Schlacken aus, das weiß man und daß daneben noch achbare Menschen sich finden, ist eben-so klar.« *Stenographischer Bericht über die Sitzung des Gemeinderates vom 14. 6. 1927*, S. 311, in: WStLA, B29/62/1927.
- 10 Zu Tandler vgl. Doris Byer: *Rassenhygiene und Wohlfahrtsflüge. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Marktformats in Österreich bis 1934*, Frankfurt a. M./New York 1988; Karl Sablik: *Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer. Eine Biographie*, Wien 1983; Peter Schwartz: *Julius Tandler. Zwischen Humanismus und Eugenik*, Wien 2007.
- 11 Vgl. Karl Seitz: *»Es gibt in Wien keinen Obdachlosen, es gibt in Wien kein hungerndes Schulkind.« Die Verhandlung im Nationalrat*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 22. Februar 1929, S. 3–5, hier S. 4.
- 12 Vgl. *Was die Gemeinde für die Obdachlosen macht*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 7. April 1927, S. 9.
- 13 *Müssen Menschen unter der Reichsbrücke wohnen?*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 26. August 1928, S. 9.
- 14 Heinrich Holec: *In der Wärmestube*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 25. Dezember 1923, S. 11f.
- 15 Oda Olberg: *Im Obdachlosenheim*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 8. April 1931, S. 5.
- 16 Nur einige Beispiele: *Streifzüge durchs rote Wien. Das südliche Obdachlosenasyl*, in: *Die Rote Fahne*, 3. April 1921, S. 2f.; *»Wien, Wien, nur du allein...« Eine Nacht im Obdachlosenheim des »rosen Wien«*, in: *Die Rote Fahne*, 27. Jänner 1929, S. 1f.; *Eine Nacht im Obdachlosenasyl*, in: *Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung*, 4. April 1931, S. 1f.; *Sträflingsarbeit in einem südlichen Fürsorgehaus*, in: *Freiheit*, 8. August 1930, S. 1f.; *Die Verlorenen vom Geiselberg. Bilder aus dem südlichen Obdachlosenheim*, in: *Freiheit*, 23. August 1927, S. 3; Franz Steiner: *Im Obdachlosenasyl der Gemeinde Wien*, in: *Reichspost*, 27. Februar 1927, S. 9f.; *Im Asyl für Obdachlose. Bei den Armen der Armen*, in: *Neues Wiener Journal*, 23. September 1927, S. 1f.; Erik: *Im Quartier der Quartierlosen. Cassi im Wiener Obdachlosenheim*, in: *Neues Wiener Journal*, 6. September 1928, S. 7; *Wiener Quartiere des Elends und der Noz*, in: *Wiener Monatsblatt*, 22. Oktober 1928, S. 4.
- 17 *Revolte im Obdachlosen Asyl*, in: *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 27. Februar 1927, S. 4; *Das Obdachlosenheim wird geräumt*, in: *Die Rote Fahne*, 28. Mai 1931, S. 5.
- 18 *Stenographischer Bericht über die Sitzung des Gemeinderates vom 3. 2. 1931*, S. 330–335, in: WStLA, Gemeinderat, B29/103/1931.
- 19 Zu vergleichbaren Mobilisierungsversuchen der Nationalsozialisten in Deutschland vgl. Wolfgang Ayaß: *Vom »Pik As« ins »Kola-Fu«: Die Verfolgung der Bettler und Obdachlosen durch die Hamburger Sozialverwaltung*, in: Projektgruppe für vergessene Opfer des NS-Regimes in Hamburg e. V. (Hg.): *Verachtet – verfolgt – vernichtet – zu den »vergessenen« Opfern des NS-Regimes*, Hamburg 1986, S. 152–171. Zu anarchistischer Propaganda etwa: Erich Mühsam: *Generalstreik das Leben lang. Vagabundenreffen in Stuttgart 1929*, in: *Künstlerhaus Bethanien, Christian Chruxin* (Hg.): *Wohnsitz: Niergendwo. Vom Leben und Vom Überleben auf der Straße*, Berlin 1982, S. 211–222; Roger A. Brunns: *The Damned Radical. The Life and World of Dr. Ben Reitman, Chicago's Celebrated Hobo King, Social Reformer, and Whonohouse Physician*, Urbana/Chicago 1987.
- 20 Vgl. dazu auch Alfred Georg Frei: *Die Arbeiterbewegung und die »Grasswurzel« am Beispiel der Wiener Wohnungspolitik 1919–1934*, Wien 1991.
- 21 In den städtischen Fürsorgeeinheiten und Versorgungshäusern sollten gewählte Pflegsfiganten die Interessen der Insassen vertreten. Vgl. dazu etwa: *Nicht machen! Maßregelung der Vertrauensmänner im Obdachlosenheim*, in: *Die Reichspost* 5. Jänner 1926, S. 6.
- 22 Vgl. *Die Wohnungsliga. Unpolitisches Kampforigan der Wohnungsliga*, 15. September 1921.
- 23 Vgl. z. B. *Die Verzeijung der Wohnungslosen*, in: *Der Morgen*, 5. Dezember 1921, S. 2.
- 24 Vgl. *Nicht Gefängnis, sondern Wohnung für Obdachlose!*, in: *Die Rote Fahne*, 22. Jänner 1927, S. 3; *Baracke 27*, in: *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 27. Jänner 1927, S. 2.
- 25 Vgl. *Obdachlose beziehen einen Neubau*, in: *Kleine Volks-Zeitung*, 11. Juli 1928, S. 7.
- 26 Vgl. *Wie es den Obdachlosen im Pützzeitungengenhau erging*, in: *Die Rote Fahne*, 25. August 1925, S. 4; *Jahrbuch der Bundespolizeidirektion Wien. Mit statistischen Daten aus dem Jahr 1925*, Wien 1927, S. 130.
- 27 *Romantik des Menschenlebens*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 11. Jänner 1930, S. 6. Allerdings finden sich – anders als in zahlreichen Berichten über arbeitsloses Wandern und Vagabundieren, das sich nicht nur als elend, sondern doch immer auch als (männliches) Abenteuer und jugendliche Bewährungsprobe deuten ließ – kaum Beispiele, die auf eine solche Idealisierung städtischer Obdachlosigkeit schließen lassen. Vgl. Sigrid Wadauer: *Tramping in Search of Work. Practices of Weyfarers and of Authorities* (Austria 1880–1938), in: *Aus», Thomas Buchner, Alexander Meistrick* (Hg.): *The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries*, New York/Oxford 2015, S. 286–334.
- 28 Revolte im Obdachlosen-Asyl, S. 4; *Die Schlacht im Obdachlosen-Asyl*, in: *Die Rote Fahne*, 27. Februar 1927, S. 3; *Tumult im Obdachlosenheim*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 26. Februar 1927, S. 5.
- 29 Vgl. *Was die Gemeinde für die Obdachlosen macht*, S. 9; *135 obdachlose Familien erhalten Wohnung*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 19. September 1925, S. 6.
- 30 Vgl. *Eine Massenversammlung der Asylbewohner*, in: *Die Rote Fahne*, 10. März 1927, S. 3.
- 31 Vgl. dazu Sigrid Wadauer: *Beeteln – Arbeit – Arbeitslos (Wien 1918–1938)*, in: *Beate Althammer* (Hg.): *Bettler in der europäischen Stadt der Moderne. Zwischen Barmherzigkeit, Repression und Sozialreform*, Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 237–300.